

Quelle: <https://globalgeopolitics.co.uk/2026/05/09/one-battle-two-press-releases-hormuz-and-the-crisis-of-american-deterrence/#like-175337961>

Symbol der Website „Global Geopolitics“

Eine Schlacht, zwei Pressemitteilungen: Hormuz und die Krise der amerikanischen Abschreckung

Avatar von „Global Geopolitics“

Von „Global Geopolitics“ am 9. Mai 2026

Die Konfrontation am Persischen Golf hat die sich vergrößende Kluft zwischen militärischer Optik und operativer Kontrolle offenbart, während finanzielle Stabilisierung und militärische Eskalation zu ein und demselben strategischen System verschmolzen. Ein Rückzug der Marine aus der Straße von Hormuz würde einen strategischen Bruch bedeuten, der weit über eine umkämpfte Wasserstraße hinausgeht, denn die Glaubwürdigkeit der amerikanischen Seeherrschaft hängt von einer anhaltenden physischen Präsenz unter feindlichem Druck ab und nicht von Vergeltungsraketenangriffen nach einem operativen Rückzug. Die Behauptungen rund um die gemeldeten Gefechte in der Nähe von Bandar Abbas und Qeshm sind daher weniger wegen ihrer unmittelbaren taktischen Details von Bedeutung als wegen der strukturellen Realität, die sie implizieren. Ein Zerstörergeschwader, das unter anhaltendem Raketendruck zum Rückzug gezwungen wird, während Marschflugkörperangriffe gleichzeitig als strafende Vergeltungsmaßnahme dargestellt werden, würde die Umkehrung einer Militärdoktrin darstellen, die Washington vier Jahrzehnte lang im Persischen Golf zu institutionalisieren versuchte. Die maritime Vorherrschaft endet, wenn Seestreitkräfte umstrittene Gebiete nicht halten können, ohne ihre Verteidigungskapazitäten zu erschöpfen. Strategische Kommunikation wird dann zum Ausgleich für die sich verschlechternde Positionskontrolle.

Berichte über das Gefecht beschrieben eine vertraute Medienabfolge. Amerikanische Angriffe auf Bandar Abbas und Qeshm dominierten die offiziellen Schlagzeilen, während der iranische Raketenbeschuss gegen Marineeinheiten als sekundäres Thema behandelt und eher als gegenseitige Eskalation denn als operative Zwangsmaßnahme dargestellt wurde. Eine solche Darstellung folgt einer seit langem etablierten Doktrin des Eskalationsmanagements, die nach den Tanker-Kriegen von 1987 entwickelt und während der unipolaren Phase nach dem Kalten Krieg verfeinert wurde. Die öffentliche Kommunikation isoliert taktische Auseinandersetzungen in einzelne Vorfälle, da integrierte Narrative strukturelle Schwächen offenbaren. Diese Unterscheidung ist von enormer Bedeutung. Die eine Darstellung beschreibt eine ausgewogene Vergeltung zwischen nahezu gleichstarken Gegnern. Die andere beschreibt eine Seemacht, die ihre Handlungsfreiheit in einem engen maritimen Korridor verliert, der für den globalen Energiefluss von zentraler Bedeutung ist.

Die strategische Geografie der Straße von Hormus begünstigte stets den Verteidiger, trotz jahrzehntelanger westlicher Annahmen hinsichtlich technologischer Überlegenheit. Etwa ein Fünftel des weltweiten Erdölverbrauchs wird laut der US-Energieinformationsbehörde durch die Meerenge transportiert, während die nahegelegene iranische Küste eine mehrschichtige Raketenabdeckung bietet, die tief in die umliegenden Gewässer hineinreicht. Die amerikanische Doktrin stützte sich auf mehrschichtige Abfangsysteme der Marine, Trägerluftfahrt, Dominanz in der elektronischen Kriegsführung und überwältigende Eskalationskapazität, um den geografischen Nachteil auszugleichen. Diese Doktrin beruhte darauf, feindliche Abschusssysteme schneller zu unterdrücken, als feindliche

Akteure neue Angriffe starten konnten. Anhaltender Sättigungsdruck bedroht daher die doktrinäre Grundlage selbst und nicht nur einzelne Plattformen.

Behauptungen, dass Nahbereichswaffensysteme gegen anfliegende Raketen aktiviert wurden, haben eine strategische Bedeutung, die über gewöhnliche Schlachtfeldberichte hinausgeht, da der Einsatz von CIWS die letzte Verteidigungsschicht darstellt, nachdem Abfangraketen mit größerer Reichweite versagen oder erschöpft sind. Moderne Zerstörer sind auf eine integrierte Raketenabwehrarchitektur angewiesen, die SM-2-, SM-6-, ESSM- und Rolling-Airframe-Missile-Systeme umfasst, bevor die Endphasen-Geschützabwehr aktiviert wird. Sobald sich Gefechte auf die Endphasen-Abfangphase zubewegen, sehen sich Kommandeure mit Arithmetik statt mit Abstraktionen konfrontiert. Die Bestände an Abfangraketen gehen rapide zurück, während Küstenraketenbatterien geografisch geschützt und vergleichsweise kostengünstig aufzufüllen sind. Das strategische Ungleichgewicht ergibt sich daher eher aus der industriellen Ökonomie als aus symbolischen Erzählungen vom Schlachtfeld.

Clausewitz schrieb, dass die höchste Urteilsfähigkeit darin bestehe, die Art des Krieges zu erkennen, in den man eintritt. Washington trat in den Golfkrieg ein in der Erwartung, seine Eskalationsüberlegenheit durch Präzisionsschlagkraft und maritime Durchhaltefähigkeit unter Beweis zu stellen. Teheran bereitete sich auf einen Zermürbungskrieg vor, dessen Kernpunkte die Erschöpfung der Munitionsvorräte, geografische Einkreisung und politische Zermürbung waren. Das sind grundlegend unterschiedliche Kriege. Marschflugkörperangriffe auf Häfen haben symbolischen und strafenden Wert, doch können sie Hunderte von Kilometern verstreuter Küstenabschussinfrastruktur nicht dauerhaft ausschalten, die durch gehärtete unterirdische Netzwerke geschützt ist, die genau dafür entwickelt wurden, konventionelle Bombardements zu überstehen. Die iranische Doktrin lernte aus den serbischen Streuungsmethoden während des Kosovo-Konflikts, den dezentralen Kommandostrukturen der Hisbollah nach 2006 und der eingehenden Beobachtung amerikanischer Kampagnen gegen den Irak und Libyen.

Militärische Asymmetrie begünstigt daher den schwächeren Akteur, wann immer die Geografie den stärkeren Akteur in vorhersehbare Einsatzkorridore drängt. Amerikanische Zerstörer stellen eine außergewöhnliche Konzentration von technologischem und finanziellem Kapital dar, das anfällig für vergleichsweise kostengünstige Schiffsabwehrsysteme ist, die von statischen Verteidigungsstellungen aus eingesetzt werden. Ein einziger Zerstörer der Arleigh-Burke-Klasse kostet Milliarden von Dollar und lässt sich erst nach Jahren ersetzen, während Bestände an Schiffsabwehrraketen unter Sanktionsbedingungen im Inland in großen Mengen hergestellt werden können. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis bestraft die expeditionäre Seemacht allmählich, trotz überwältigender militärischer Gesamtüberlegenheit. Imperien haben historisch gesehen mit dieser Arithmetik zu kämpfen, da Prestige einen sichtbaren Einsatz erfordert, während Verteidiger Verluste durch Tiefe und Geduld auffangen.

Historische Präzedenzfälle untermauern diesen Punkt. Japanische Marineplaner vor 1941 glaubten, dass die industrielle Kapazität der USA die imperiale Expansion letztendlich überwältigen würde, sofern die Pazifikflotte Washingtons keine entscheidenden Verluste durch Zermürbung erleiden würde. Die sowjetische Doktrin während des Kalten Krieges konzentrierte sich in ähnlicher Weise auf die Sättigung von Flugzeugträgergruppen mit Raketen statt auf direkte Flottenparität. Die chinesische Strategie der Zugangsverweigerung und Gebietsverweigerung folgt nun einer ähnlichen Logik im Südchinesischen Meer und in der Taiwanstraße. Der Iran passte diese Prinzipien an die geschlossene Geografie des Golfs an, wo der maritime Manövrierraum dauerhaft

eingeschränkt bleibt. Eine enge Wasserstraße neutralisiert Teile der Überlegenheit auf hoher See, da der Sättigungsdruck die Reaktionszeit verkürzt und den Verteidigungsaufwand vergrößert.

Die strategische Kommunikation rund um das Gefecht offenbart eine ganz andere Ebene. Die gleichzeitige Berichterstattung über amerikanische Angriffe und iranische Vergeltungsmaßnahmen erweckt den Anschein einer kontrollierten Eskalation statt eines Rückzugs aus der Position. Diese Abfolge ist von Bedeutung, da globale Finanzsysteme nach wie vor stark von der Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit amerikanischer Zwangsmaßnahmen abhängig sind. Der US-Dollar behält seine Dominanz als Reservewährung teilweise deshalb bei, weil die maritime Sicherheit den Energiefluss durch Engpässe sicherstellt, die die Produktion am Golf mit dem Verbrauch in Asien und Europa verbinden. Jede Wahrnehmung, dass regionale Akteure den amerikanischen Seestreitkräften nachhaltige operative Kosten auferlegen können, hat daher finanzielle Auswirkungen, die über unmittelbare militärische Ergebnisse hinausgehen.

Finanzielle Stabilisierungsmechanismen waren Teil desselben strategischen Schauplatzes. Berichte über den Zeitpunkt der Angriffe am Donnerstag lenkten die Aufmerksamkeit auf die Arbeitsgruppe des Präsidenten für Finanzmärkte, die an der Wall Street weithin als „Plunge Protection Team“ bezeichnet wird, nachdem sie unter Präsident Reagan nach dem Börsencrash von 1987 ins Leben gerufen worden war. Das Finanzministerium, die Federal Reserve, die Securities and Exchange Commission und die Commodity Futures Trading Commission koordinieren ihre Maßnahmen in Zeiten systemischer Belastungen kontinuierlich, da Finanzpanik die strategische Macht der USA mittlerweile ebenso direkt bedroht wie Verluste auf dem Schlachtfeld. Eine militärische Eskalation kann daher nicht vom Liquiditätsmanagement getrennt werden.

Die Operationen am Donnerstag folgen einer institutionellen Logik, die unabhängig von Verschwörungstheorien ist. Die Märkte federn den unmittelbaren Schock während der Sitzungen am Donnerstag und Freitag vor dem Wochenendschluss ab, was den Zentralbanken, Primärhändlern und Finanzbehörden fast achtundvierzig ununterbrochene Stunden gewährt, um die Terminpreise zu stabilisieren, Liquiditätsfazilitäten zu koordinieren, Swap-Linien zu verwalten und ungeordnete Kettenreaktionen zu verhindern, bevor die asiatischen Märkte am Sonntagabend wieder öffnen. Finanzkriegsführung begleitet militärische Operationen mittlerweile automatisch, da die Glaubwürdigkeit eines Staates davon abhängt, das Vertrauen in Schulden-, Energie- und Währungssysteme gleichzeitig aufrechtzuerhalten.

Amerikanische Regierungen haben nach der Ölkrise von 1973, dem Crash von 1987, den Anschlägen vom September 2001 und dem Finanzkollaps von 2008 wiederholt militärische Signale mit dem Marktmanagement synchronisiert. Washington ist sich bewusst, dass unkontrollierte Finanzpanik die Durchsetzungskraft im Ausland schwächt, indem sie die Kreditkosten erhöht, die Energiepreise destabilisiert und das Vertrauen der Verbündeten untergräbt. Das strategische Timing spiegelt daher eher eine systemische Notwendigkeit als einen Zufall wider. Bomben fallen nach Einsatzplänen, doch moderne Eskalationen folgen zunehmend der Marktstruktur ebenso genau wie der Geometrie des Schlachtfelds. Aus dieser Beziehung ergibt sich eine weitere unangenehme Konsequenz. Die Finanzmärkte reagieren auf Eskalationen im Nahen Osten nicht mehr mit der in früheren Jahrzehnten üblichen Panik, da institutionelle Anleger zunehmend davon ausgehen, dass staatliche Interventionen Unruhen unterdrücken werden, bevor sich eine systemische Ansteckung ausbreitet. Diese Erwartung selbst ist Teil der amerikanischen Macht. Die Glaubwürdigkeit von Notfall-Liquiditätsmechanismen, die Interventionsfähigkeit der Federal Reserve und koordinierte Signale des Finanzministeriums fungieren nun neben

Flugzeugträgergruppen und Zerstörergeschwadern innerhalb derselben Architektur imperialer Aufrechterhaltung. Militärische Konfrontation und Finanztechnik sind zu untrennbaren Instrumenten geworden, die die Dollar-Hegemonie und die maritime Ordnung stützen.

Eine solche Integration legt auch strukturelle Fragilität unter der scheinbaren Ruhe offen. Märkte, die während regionaler Eskalationen stabil bleiben, deuten nicht mehr zwangsläufig auf Vertrauen in den strategischen Erfolg hin. Stabilität kann stattdessen die Annahme widerspiegeln, dass zentrale Behörden Volatilität auffangen werden, ungeachtet sich verschlechternder geopolitischer Fundamentaldaten. Künstliche Ruhe kann daher schwächenden Zwangseinsatz auf genau dieselbe Weise verbergen, wie Vergeltungsschläge mit Tomahawk-Raketen einen operativen Rückzug verbergen können. Finanzielle und militärische Optik funktionieren zunehmend nach derselben politischen Logik: sofortiges Bewahren des Vertrauens, Verzögern der Anerkennung strategischer Verschlechterung und Aufrechterhalten institutioneller Kontinuität lange genug, um eine systemische Neubewertung der amerikanischen Macht zu vermeiden.

Das strategische Timing spiegelt daher eher institutionelle Gewohnheiten wider als filmische Intrigen. Militärische Operationen werden heute parallel zu Narrativmanagement, Marktsignalen und der Beruhigung der Verbündeten durchgeführt, da finanzielle Stabilität Teil der nationalen Sicherheitsarchitektur ist.

Die Spieltheorie verdeutlicht die tiefer liegende Struktur, die die Konfrontation bestimmt. Washington agierte traditionell in einem Rahmen der Eskalationsdominanz, in dem überlegene militärische Fähigkeiten den Gegnern höhere erwartete Kosten auferlegten, als diese im Gegenzug verursachen konnten. Solche Systeme ähneln wiederholten Abschreckungsspielen, bei denen ein Akteur seine Glaubwürdigkeit durch die Bereitschaft bewahrt, in jeder Phase weiter zu eskalieren. Teheran strukturierte die Konfrontation stattdessen als einen Ausdauerkrieg, der auf einer asymmetrischen Gewinnverteilung basiert. Die iranische Führung verlangte nie nach Parität auf dem Schlachtfeld. Die anhaltende Fähigkeit, schrittweise operative Kosten aufzuerlegen und gleichzeitig Vergeltungsmaßnahmen zu überstehen, veränderte das Gleichgewicht ausreichend. Innerhalb dieser Struktur sehen sich amerikanische Kommandeure mit steigenden Grenzkosten für eine fortgesetzte Präsenz konfrontiert, während iranische Verteidigungssysteme von geografischer Beständigkeit profitieren. Teherans Strategie ähnelt einem Spiel mit begrenzten Ressourcen, bei dem der schwächere Akteur eine entscheidende Auseinandersetzung vermeidet, aber die operativen Ausgaben und das politische Risiko des stärkeren Akteurs stetig erhöht. Ein Rückzug unter Druck verändert daher die Wahrnehmung in jeder beobachtenden Hauptstadt. Die Golfmonarchien überdenken ihre Sicherheitsabhängigkeiten. China zieht Lehren aus der maritimen Verweigerung, die in der Nähe von Taiwan anwendbar sind. Russland beobachtet eine weitere Demonstration dafür, dass teure westliche Plattformen gegenüber mehrschichtigen Raketensystemen, die durch defensive Geografie gestützt werden, weiterhin verwundbar sind.

Mainstream-liberale Denkansätze missverstehen solche Konfrontationen, da sie institutionelle Signale und deklaratorische Legitimität über materielle Ausdauer stellen. Realistische Analysen konzentrieren sich stattdessen auf positionelle Fähigkeiten, industrielle Nachhaltigkeit und die Glaubwürdigkeit von Zwangsmaßnahmen. Seemacht hängt davon ab, trotz feindlichen Drucks physisch präsent zu bleiben. Finanzielle Vorherrschaft hängt davon ab, die Märkte davon zu überzeugen, dass militärische Garantien auf unbestimmte Zeit durchsetzbar bleiben. Sobald eine dieser Wahrnehmungen schwächer wird, bewerten Bündnissysteme das strategische Risiko schrittweise neu.

Aus dieser Logik folgt eine härtere Realität. Die amerikanische Macht seit 1991 beruhte stark auf der Annahme, dass regionale Akteure schneller bestraft werden könnten, als sie sich anpassen könnten. Der Irak brach während beider Golfkriege innerhalb weniger Wochen konventionell zusammen. Serbien fehlte es an strategischer Tiefe. Libyen verfügte über kaum integrierte Verteidigungsinfrastruktur. Der Iran verbrachte Jahrzehnte damit, genau das gegenteilige Modell aufzubauen. Sanktionen beschleunigten die heimische Raketenproduktion, festigten die logistische Streuung und das institutionelle Bekenntnis zur asymmetrischen Abschreckung. Der Druck, der darauf abzielte, Teheran zu schwächen, schuf stattdessen Anreize für eine doktrinäre Anpassung, die sich auf Überlebensfähigkeit und zermürbende Hebelwirkung konzentrierte.

Eine weitere Umkehrung ergibt sich aus der Koalitionspolitik. Die Partner am Golf verließen sich historisch auf eine sichtbare amerikanische Marinepräsenz, um regionale Energierouten zu stabilisieren und iranische Zwangsmaßnahmen abzuschrecken. Jedes Engagement, das einen vorübergehenden operativen Rückzug unter Beschuss impliziert, zwingt die Staaten der Region zu einem Absicherungsverhalten statt zu einer exklusiven Ausrichtung. Saudi-Arabien hat bereits im Jahr 2023 durch chinesische Vermittlung die diplomatische Annäherung an Teheran vertieft. Die Vereinigten Arabischen Emirate bauten trotz ihrer sicherheitspolitischen Abhängigkeit von Washington parallele wirtschaftliche Beziehungen aus. Regionale Akteure balancieren zunehmend zwischen der amerikanischen Sicherheitsarchitektur und der aufkommenden eurasischen Wirtschaftsintegration, da das absolute Vertrauen in die dauerhafte amerikanische Eskalationsdominanz weiter schwindet.

Die Energiemärkte spiegeln denselben strukturellen Wandel wider. Asiatische Volkswirtschaften verbrauchen den Großteil der Exporte aus der Golfregion, während die chinesische Handelsintegration regionale Produzenten zunehmend nach Osten statt nach Westen bindet. Die maritime Unsicherheit im Hormuz-Kanal betrifft daher Peking mindestens ebenso stark wie Washington. Chinesische Strategieplaner haben folglich starke Anreize, ihr diplomatisches und schließlich auch ihr maritimes Engagement in den Sicherheitsvereinbarungen der Golfregion auszuweiten. Der amerikanische militärische Druck, der die Vorherrschaft sichern soll, könnte die multipolare Machtverteilung beschleunigen, die er eigentlich verhindern will.

Schwerwiegende Konsequenzen folgen immer dann, wenn Großmächte es versäumen, ihre militärischen Verpflichtungen mit industrieller Nachhaltigkeit in Einklang zu bringen. Raketenkriegsführung zehrt die Bestände rasch auf. Die Produktion von Abfangraketen in der westlichen Verteidigungsindustrie hat bereits mit dem gleichzeitigen Druck durch die Ukraine, Operationen im Roten Meer und Notfallplanungen im Indopazifik zu kämpfen. Iran, Russland und China legen alle Wert auf eine vergleichsweise kostengünstige Massenproduktion von Raketen, gerade weil eine Sättigung der Luftverteidigung die Doktrinen der kostspieligen Abfangmaßnahmen untergräbt. Die industrielle Basis wird zum Schlachtfeld, lange bevor es zu entscheidenden Flottengefechten kommt.

Eine weitere unverblühte Schlussfolgerung stellt die politischen Entscheidungsträger in den Hauptstädten der Verbündeten nun vor eine Herausforderung. Präzisionsschläge können die Kontrolle über Stellungen nicht ersetzen. Während eines Rückzugs abgefeuerte Marschflugkörper mögen vorübergehend innenpolitischen Narrativen genügen, doch Gegner bewerten die Geografie und nicht die Schlagzeilen. Maritime Dominanz besteht nur so lange, wie Flotten unter feindlichem Druck umkämpfte Gewässer halten. Sobald sich Seestreitkräfte zurückziehen, weil eine fortgesetzte Präsenz operativ nicht mehr tragbar ist, verschiebt sich die strategische Wahrnehmung dauerhaft, ungeachtet nachfolgender Presseerklärungen.

Die zukünftige Stabilität hängt daher davon ab, ob sich Washington auf nachhaltige

Abschreckung einstellt oder auf symbolische Eskalation setzt, die losgelöst von den industriellen Realitäten ist. Ein anhaltendes Verlassen auf episodische Strafschläge ohne dauerhafte regionale Positionierung birgt die Gefahr, genau jene Erosion der Glaubwürdigkeit zu beschleunigen, die die amerikanische Strategie zu vermeiden sucht. Teheran profitiert unterdessen von jedem Engagement, das als gegenseitiger Austausch dargestellt wird, während die defensive Infrastruktur intakt bleibt und das Potenzial zur Störung des Seeverkehrs erhalten bleibt.

Das internationale System im weiteren Sinne hat die Auswirkungen bereits verinnerlicht. Die Ukraine hat die Verwundbarkeit von Panzern und Logistik unter anhaltendem Druck durch Drohnen und Raketen demonstriert. Das Rote Meer hat das Ungleichgewicht zwischen billigen Angriffssystemen und teurer maritimer Abfangtechnik offenbart. Hormuz bekräftigt nun dieselbe Lektion unter noch größeren wirtschaftlichen Risiken. Geografie, industrielle Tiefe und Ausdauer im Abnutzungskrieg sind zunehmend wichtiger als spektakuläre Demonstrationen präziser Streitmacht.

Die Geschichte urteilt hart über Imperien, wenn symbolische Vergeltungsmaßnahmen die operative Kontrolle ersetzen. Rom verstand, dass Grenzen allmählich durch akkumulierte Zugeständnisse zusammenbrachen, die durch zeremonielle Siege verschleiert wurden. Großbritannien entdeckte in der Zwischenkriegszeit, dass finanzielle Überlastung letztendlich die Seeherrschaft aushöhlte, ungeachtet imperialer Rhetorik. Die amerikanische Macht steht nun vor einem ähnlichen Widerspruch zwischen globalen Verpflichtungen und den materiellen Kosten, die erforderlich sind, um diese kontinuierlich auf mehreren Schauplätzen durchzusetzen.

Strategische Systeme brechen selten durch einzelne Niederlagen zusammen. Sie zerfallen, wenn Gegner wiederholt zeigen, dass dominante Mächte keine Ergebnisse durchsetzen können, die ihren Aufwendungen angemessen sind. Ein Rückzug eines Zerstörers unter anhaltendem Raketendruck im Hormuz-Kanal wäre daher, sofern er korrekt berichtet wird, von Bedeutung, da er die schrumpfende Lücke zwischen der amerikanischen Projektionskapazität und der defensiven Widerstandsfähigkeit regionaler Mächte offenbart, die durch Jahrzehnte von Sanktionen, Anpassung und industrieller Militarisierung geprägt sind. Pressemitteilungen mögen die Wahrnehmung vorübergehend neu ordnen. Die Geografie stellt schließlich das Gleichgewicht der Tatsachen wieder her.
Verfasst von: Global GeoPolitics

Vielen Dank für Ihren Besuch. Dies ist eine von Lesern unterstützte Publikation. Wenn Sie der Meinung sind, dass Journalismus der Öffentlichkeit dienen sollte und nicht den Mächtigen, und Sie in der Lage sind zu helfen, macht es einen echten Unterschied, wenn Sie BEZAHLENDER ABONNENT werden. Alternativ können Sie uns mit einer Tasse Kaffee unterstützen:

<https://buymeacoffee.com/ggtv> |

<https://ko-fi.com/globalgeopolitics> |

Bitcoin: 3NiK8BoRZnkwJSHZSekuXKFizGPopkE7ns

Quellenangaben

Carl von Clausewitz, Vom Kriege, übersetzt von Michael Howard und Peter Paret, Princeton University Press, 1976.

Alfred Thayer Mahan, Der Einfluss der Seemacht auf die Geschichte, 1660–1783, Little, Brown and Company, 1890.

Thomas Schelling, Waffen und Einfluss, Yale University Press, 1966.

Kenneth Waltz, Theorie der internationalen Politik, Addison-Wesley, 1979.

John J. Mearsheimer, Die Tragödie der Großmachtspolitik, W.W. Norton & Company, 2001.

Andrew F. Krepinevich, Maritime Konkurrenz in einem ausgereiften Präzisionsschlag-Regime, Center for Strategic and Budgetary Assessments, 2015.
Office of Naval Intelligence, Die iranische Marine: Vom Guerillakrieg zur modernen Marinestrategie, United States Navy, 2009.
Anthony H. Cordesman, Iran's Military Forces and Warfighting Capabilities, Center for Strategic and International Studies, 2021.
Michael Knights und Farzin Nadimi, Iran's Expanding Maritime Precision-Strike Capability, Washington Institute for Near East Policy, 2020.
International Institute for Strategic Studies, The Military Balance 2024, Routledge, 2024.
United States Energy Information Administration, World Oil Transit Chokepoints, aktualisiert 2024.
Historisches Archiv der Federal Reserve Bank, Berichte der President's Working Group on Financial Markets und Dokumente zur Politikkoordination.
Ben Bernanke, The Courage to Act: A Memoir of a Crisis and Its Aftermath, W.W. Norton & Company, 2015.
Adam Tooze, Crashed: Wie ein Jahrzehnt der Finanzkrisen die Welt veränderte, Allen Lane, 2018.
Giovanni Arrighi, Das lange 20. Jahrhundert: Geld, Macht und die Ursprünge unserer Zeit, Verso, 1994.
Immanuel Wallerstein, World-Systems Analysis: An Introduction, Duke University Press, 2004.
Robert D. Kaplan, Monsoon: The Indian Ocean and the Future of American Power, Random House, 2010.
Martin van Creveld, The Transformation of War, Free Press, 1991.
Lawrence Freedman, Strategie: Eine Geschichte, Oxford University Press, 2013.
Seymour Melman, Pentagon-Kapitalismus: Die politische Ökonomie des Krieges, McGraw-Hill, 1970.
Michael Hudson, Superimperialismus: Die wirtschaftliche Strategie des amerikanischen Imperiums, Pluto Press, 2003.
Barry R. Posen, Command of the Commons: The Military Foundation of U.S. Hegemony, International Security, Bd. 28, Nr. 1, 2003.
T.X. Hammes, The Sling and the Stone: On War in the 21st Century, Zenith Press, 2004.
Farzin Nadimi, Irans sich wandelnder Ansatz zur asymmetrischen Seekriegsführung, Washington Institute for Near East Policy, verschiedene Briefings und Berichte.
Stephen Walt, The Origins of Alliances, Cornell University Press, 1987.
Hal Brands, The Twilight Struggle: Was uns der Kalte Krieg über die heutige Rivalität der Großmächte lehrt, Yale University Press, 2022.
Fernand Braudel, Zivilisation und Kapitalismus, 15.–18. Jahrhundert, University of California Press, 1992.
Nicholas Spykman, Amerikas Strategie in der Weltpolitik, Harcourt Brace, 1942.
Julian Corbett, Einige Grundsätze der Seestrategie, Longmans Green and Company, 1911.
Global Geopolitics © 2026.

Automatic, Inc.
60 29th St. #343, San Francisco, CA 94110

(Übersetzt mit DeepL)

+++

Global geopolitics site

One Battle, Two Press Releases: Hormuz and the Crisis of American Deterrence

global geopolitics Avatar

By global geopolitics on May 9, 2026

The Persian Gulf confrontation exposed the widening gap between military optics and operational control, while financial stabilisation and military escalation merged into the same strategic system

A naval withdrawal inside the Strait of Hormuz would mark a strategic rupture extending far beyond one contested waterway, because the credibility of American maritime supremacy depends upon sustained physical presence under hostile pressure rather than retaliatory missile strikes after operational retreat. Claims surrounding the reported engagement near Bandar Abbas and Qeshm therefore matter less for their immediate tactical details than for the structural reality they imply. A destroyer squadron compelled to withdraw under sustained missile pressure, while cruise missile strikes are simultaneously framed as punitive retaliation, would represent the inversion of a military doctrine Washington spent four decades attempting to institutionalise across the Persian Gulf. Maritime dominance ceases when naval forces cannot hold contested geography without exhausting defensive capacity. Strategic communications then become compensation for deteriorating positional control.

Reports surrounding the engagement described a familiar media sequence. American strikes against Bandar Abbas and Qeshm dominated official headlines, while Iranian missile fire against naval assets received secondary treatment framed as reciprocal escalation rather than operational coercion. Such framing follows a long-established doctrine of escalation management developed after the 1987 tanker wars and refined during the post-Cold War unipolar period. Public communications isolate tactical exchanges into discrete incidents because integrated narratives reveal structural weakness. The distinction matters enormously. One narrative describes balanced retaliation between near equals. The other describes a naval power losing freedom of manoeuvre inside a narrow maritime corridor central to global energy circulation.

The strategic geography of the Strait of Hormuz always favoured the defender despite decades of Western assumptions regarding technological superiority. Roughly one fifth of global petroleum consumption transits the strait according to the United States Energy Information Administration, while nearby Iranian coastline provides layered missile coverage extending deep into surrounding waters. American doctrine relied upon layered naval interception systems, carrier aviation, electronic warfare dominance, and overwhelming escalation capacity to offset geographic disadvantage. That doctrine depended upon suppressing hostile launch systems faster than hostile actors could regenerate attacks. Sustained saturation pressure therefore threatens the doctrinal foundation itself rather than merely individual platforms.

Claims that close-in weapon systems were activated against incoming missiles carry strategic significance exceeding ordinary battlefield reporting because CIWS engagement indicates the final defensive layer after longer-range interceptors fail or become exhausted. Modern destroyers depend upon integrated missile defence architecture involving SM-2, SM-6, ESSM, and Rolling Airframe Missile systems before terminal gun defence activates. Once engagements descend toward terminal interception, commanders confront arithmetic rather than abstraction. Interceptor inventories decline rapidly while

coastal missile batteries remain geographically protected and comparatively inexpensive to replenish. The strategic imbalance therefore emerges through industrial economics rather than symbolic battlefield narratives.

Clausewitz wrote that the supreme act of judgement consists of recognising the kind of war one enters. Washington entered the Gulf expecting a demonstration of escalation dominance supported by precision strike capability and naval persistence. Tehran prepared for a war of attrition centred upon magazine depletion, geographic compression, and political exhaustion. Those are profoundly different wars. Cruise missile strikes against ports possess symbolic and punitive value, yet they cannot permanently suppress hundreds of kilometres of dispersed coastal launch infrastructure protected through hardened underground networks developed precisely to survive conventional bombardment. Iranian doctrine learned from Serbian dispersal methods during the Kosovo conflict, Hezbollah's distributed command structures after 2006, and extensive observation of American campaigns against Iraq and Libya.

Military asymmetry therefore favours the weaker actor whenever geography compresses the stronger actor into predictable operational corridors. American destroyers represent extraordinary concentrations of technological and financial capital vulnerable to comparatively cheap anti-ship systems deployed from static defensive terrain. A single Arleigh Burke-class destroyer costs billions of dollars and requires years to replace, while anti-ship missile inventories can be manufactured domestically in large quantities under sanction conditions. The cost-exchange ratio gradually punishes expeditionary naval power despite overwhelming aggregate military superiority. Empires historically struggle against this arithmetic because prestige requires visible deployment while defenders absorb losses through depth and patience.

Historical precedent reinforces the point. Japanese naval planners before 1941 believed American industrial capacity would eventually overwhelm imperial expansion unless Washington's Pacific fleet suffered decisive attritional losses. Soviet doctrine during the Cold War similarly focused upon missile saturation against carrier groups rather than direct fleet parity. Chinese anti-access and area denial strategy now follows related logic across the South China Sea and Taiwan Strait. Iran adapted these principles for enclosed Gulf geography where maritime manoeuvre space remains permanently constrained. A narrow waterway neutralises portions of blue-water superiority because saturation pressure compresses reaction time and magnifies defensive expenditure.

Strategic communications surrounding the engagement reveal another layer entirely. Simultaneous reporting of American strikes and Iranian retaliation produces the appearance of controlled escalation rather than positional retreat. Such sequencing matters because global financial systems remain deeply dependent upon perceptions of American coercive credibility. The United States dollar retains reserve dominance partly because maritime security underwrites energy circulation across chokepoints linking Gulf production with Asian and European consumption. Any perception that regional actors can impose sustained operational costs upon American naval forces therefore carries financial implications extending beyond immediate military outcomes.

Financial stabilisation mechanisms formed part of the same strategic theatre. Reports surrounding the timing of Thursday strikes drew attention toward the President's Working Group on Financial Markets, widely labelled on Wall Street as the Plunge Protection Team after its creation under President Reagan following the 1987 market crash. The Treasury, Federal Reserve, Securities and Exchange Commission, and Commodity Futures Trading

Commission coordinate continuously during periods of systemic stress because financial panic now threatens American strategic power as directly as battlefield losses. Military escalation therefore cannot be separated from liquidity management.

Thursday operations possess institutional logic independent of conspiratorial framing. Markets absorb immediate shock during Thursday and Friday sessions before closing for the weekend, granting central banks, primary dealers, and treasury authorities nearly forty-eight uninterrupted hours to stabilise futures pricing, coordinate liquidity facilities, manage swap lines, and prevent disorderly cascades before Asian markets reopen Sunday evening. Financial warfare now accompanies military operations automatically because sovereign credibility depends upon maintaining confidence across debt, energy, and currency systems simultaneously.

American administrations repeatedly synchronised military signalling with market management after the 1973 oil crisis, the 1987 crash, the attacks of September 2001, and the 2008 financial collapse. Washington understands that uncontrolled financial panic weakens coercive capability abroad by increasing borrowing costs, destabilising energy pricing, and undermining alliance confidence. Strategic timing therefore reflects systemic necessity rather than coincidence. Bombs fall according to operational calendars, yet modern escalation increasingly follows market structure as closely as battlefield geometry. Another uncomfortable implication emerges from this relationship. Financial markets no longer react to Middle Eastern escalation with the panic behaviour common during previous decades because institutional investors increasingly assume state intervention will suppress disorder before systemic contagion spreads. That expectation itself forms part of American power. The credibility of emergency liquidity mechanisms, Federal Reserve intervention capacity, and coordinated treasury signalling now functions alongside carrier groups and destroyer squadrons within the same architecture of imperial maintenance. Military confrontation and financial engineering have become inseparable instruments supporting dollar hegemony and maritime order.

Such integration also exposes structural fragility beneath apparent calm. Markets remaining stable during regional escalation no longer necessarily indicate confidence regarding strategic success. Stability may instead reflect assumptions that central authorities will absorb volatility regardless of deteriorating geopolitical fundamentals. Artificial calm can therefore conceal weakening coercive leverage in precisely the same manner that retaliatory Tomahawk strikes may conceal operational withdrawal. Financial optics and military optics increasingly operate through the same political logic: preserve confidence immediately, delay recognition of strategic deterioration, and maintain institutional continuity long enough to avoid systemic repricing of American power. Strategic timing therefore reflects institutional habit rather than cinematic intrigue. Military operations are now conducted alongside narrative management, market signalling, and alliance reassurance because financial stability forms part of national security architecture. Game theory clarifies the deeper structure governing the confrontation. Washington traditionally operated under an escalation-dominance framework where superior military capability imposed higher expected costs upon adversaries than adversaries could impose reciprocally. Such systems resemble repeated deterrence games where one actor preserves credibility through willingness to escalate further at every stage. Tehran instead structured the confrontation as a war of endurance based upon asymmetric payoff distribution. Iranian leadership never required battlefield parity. Sustained ability to impose incremental operational costs while surviving retaliation altered the equilibrium sufficiently. Within that structure, American commanders confront escalating marginal costs for continued presence while Iranian defensive systems benefit from geographic persistence. Tehran's strategy resembles a constrained attritional game where the weaker actor avoids

decisive engagement yet steadily increases the stronger actor's operational expenditure and political risk. Withdrawal under pressure therefore transforms perceptions across every observing capital. Gulf monarchies reconsider security dependencies. China studies maritime denial lessons applicable near Taiwan. Russia observes another demonstration that expensive Western platforms remain vulnerable against layered missile systems supported by defensive geography.

Mainstream liberal frameworks misunderstand such confrontations because they prioritise institutional signalling and declaratory legitimacy over material endurance. Realist analysis instead focuses upon positional capability, industrial sustainability, and coercive credibility. Naval supremacy depends upon remaining physically present despite hostile pressure. Financial supremacy depends upon convincing markets that military guarantees remain enforceable indefinitely. Once either perception weakens, alliance systems gradually reprice strategic risk.

A harsher reality follows from this logic. American power since 1991 depended heavily upon the assumption that regional actors could be punished faster than they could adapt. Iraq collapsed conventionally within weeks during both Gulf wars. Serbia lacked strategic depth. Libya possessed little integrated defence infrastructure. Iran spent decades constructing exactly the opposite model. Sanctions accelerated domestic missile production, hardened logistical dispersal, and institutional commitment toward asymmetric deterrence. Pressure designed to weaken Tehran instead incentivised doctrinal adaptation centred upon survivability and attritional leverage.

Another reversal emerges through coalition politics. Gulf partners historically relied upon visible American naval presence to stabilise regional energy routes and deter Iranian coercion. Any engagement implying temporary operational withdrawal under fire forces regional states toward hedging behaviour rather than exclusive alignment. Saudi Arabia already deepened diplomatic restoration with Tehran through Chinese mediation during 2023. The United Arab Emirates expanded parallel economic engagement despite security dependence upon Washington. Regional actors increasingly balance between American security architecture and emerging Eurasian economic integration because absolute confidence in permanent American escalation dominance continues eroding.

Energy markets reflect the same structural transition. Asian economies consume the majority of Gulf exports while Chinese trade integration increasingly binds regional producers eastward rather than westward. Maritime insecurity within Hormuz therefore affects Beijing at least as profoundly as Washington. Chinese strategic planners consequently possess strong incentives to expand diplomatic and eventually naval involvement across Gulf security arrangements. American military pressure intended to preserve primacy may accelerate the multipolar distribution of influence it seeks to prevent.

Hard consequences follow whenever great powers fail to align military commitments with industrial sustainability. Missile warfare consumes stockpiles rapidly. Interceptor production across Western defence industries already struggles under the simultaneous pressures of Ukraine, Red Sea operations, and Indo-Pacific contingency planning. Iran, Russia, and China all emphasise comparatively cheap mass missile production precisely because saturation undermines high-cost interception doctrines. The industrial base becomes the battlefield long before decisive fleet engagements occur.

Another blunt conclusion now confronts policymakers across allied capitals. Precision strikes cannot substitute for positional control. Cruise missiles launched during withdrawal may satisfy domestic political narratives temporarily, yet adversaries evaluate geography rather than headlines. Maritime dominance exists only while fleets hold contested water under hostile pressure. Once naval forces retreat because continued presence becomes

operationally unsustainable, strategic perception shifts permanently regardless of subsequent press statements.

Future stability therefore depends upon whether Washington adapts toward sustainable deterrence or doubles down upon symbolic escalation detached from industrial realities. Continued reliance upon episodic punitive strikes without durable regional positioning risks accelerating the exact erosion of credibility American strategy seeks to avoid. Tehran meanwhile benefits from every engagement framed as reciprocal exchange while defensive infrastructure remains intact and maritime disruption potential survives. The wider international system already absorbs the implications. Ukraine demonstrated the vulnerability of armour and logistics under persistent drone and missile pressure. The Red Sea exposed the cost imbalance between cheap strike systems and expensive naval interception. Hormuz now reinforces the same lesson under even greater economic stakes. Geography, industrial depth, and attritional endurance increasingly matter more than spectacular demonstrations of precision force.

History judges empires harshly whenever symbolic retaliation replaces operational control. Rome understood that frontiers collapsed gradually through accumulated concessions masked by ceremonial victories. Britain discovered during the interwar period that financial overstretch eventually hollowed maritime supremacy regardless of imperial rhetoric. American power now confronts a similar contradiction between global commitments and the material costs required to enforce them continuously across multiple theatres. Strategic systems rarely collapse through single defeats. They deteriorate when adversaries repeatedly demonstrate that dominant powers cannot impose outcomes proportionate to their expenditure. A destroyer withdrawal under sustained missile pressure inside Hormuz, if accurately reported, would therefore matter because it reveals the narrowing margin between American projection capacity and the defensive resilience of regional powers shaped by decades of sanctions, adaptation, and industrial militarisation. Press releases may temporarily reorder perception. Geography eventually restores the balance of facts.

Authored By: Global GeoPolitics

Thank you for visiting. This is a reader-supported publication. If you believe journalism should serve the public, not the powerful, and you're in a position to help, becoming a PAID SUBSCRIBER truly makes a difference. Alternatively you can support by way of a cup of coffee:

<https://buymeacoffee.com/ggvtv> |

<https://ko-fi.com/globalgeopolitics> |

Bitcoin: 3NiK8BoRZnkwJSHZSekuXKFizGPopkE7ns

References

Carl von Clausewitz, *On War*, translated by Michael Howard and Peter Paret, Princeton University Press, 1976.

Alfred Thayer Mahan, *The Influence of Sea Power Upon History, 1660–1783*, Little, Brown and Company, 1890.

Thomas Schelling, *Arms and Influence*, Yale University Press, 1966.

Kenneth Waltz, *Theory of International Politics*, Addison-Wesley, 1979.

John J. Mearsheimer, *The Tragedy of Great Power Politics*, W.W. Norton & Company, 2001.

Andrew F. Krepinevich, *Maritime Competition in a Mature Precision-Strike Regime*, Center for Strategic and Budgetary Assessments, 2015.

Office of Naval Intelligence, *The Iranian Navy: From Guerrilla Warfare to a Modern Naval Strategy*, United States Navy, 2009.

Anthony H. Cordesman, *Iran's Military Forces and Warfighting Capabilities*, Center for

Strategic and International Studies, 2021.
Michael Knights and Farzin Nadimi, Iran's Expanding Maritime Precision-Strike Capability, Washington Institute for Near East Policy, 2020.
International Institute for Strategic Studies, The Military Balance 2024, Routledge, 2024.
United States Energy Information Administration, World Oil Transit Chokepoints, updated 2024.
Federal Reserve Bank historical archive, President's Working Group on Financial Markets reports and policy coordination papers.
Ben Bernanke, The Courage to Act: A Memoir of a Crisis and Its Aftermath, W.W. Norton & Company, 2015.
Adam Tooze, Crashed: How a Decade of Financial Crises Changed the World, Allen Lane, 2018.
Giovanni Arrighi, The Long Twentieth Century: Money, Power and the Origins of Our Times, Verso, 1994.
Immanuel Wallerstein, World-Systems Analysis: An Introduction, Duke University Press, 2004.
Robert D. Kaplan, Monsoon: The Indian Ocean and the Future of American Power, Random House, 2010.
Martin van Creveld, The Transformation of War, Free Press, 1991.
Lawrence Freedman, Strategy: A History, Oxford University Press, 2013.
Seymour Melman, Pentagon Capitalism: The Political Economy of War, McGraw-Hill, 1970.
Michael Hudson, Super Imperialism: The Economic Strategy of American Empire, Pluto Press, 2003.
Barry R. Posen, Command of the Commons: The Military Foundation of U.S. Hegemony, International Security, Vol. 28, No. 1, 2003.
T.X. Hammes, The Sling and the Stone: On War in the 21st Century, Zenith Press, 2004.
Farzin Nadimi, Iran's Evolving Approach to Asymmetric Naval Warfare, Washington Institute for Near East Policy, various briefings and reports.
Stephen Walt, The Origins of Alliances, Cornell University Press, 1987.
Hal Brands, The Twilight Struggle: What the Cold War Teaches Us About Great-Power Rivalry Today, Yale University Press, 2022.
Fernand Braudel, Civilization and Capitalism, 15th–18th Century, University of California Press, 1992.
Nicholas Spykman, America's Strategy in World Politics, Harcourt Brace, 1942.
Julian Corbett, Some Principles of Maritime Strategy, Longmans Green and Company, 1911.

Global geopolitics © 2026.

Automattic, Inc.
60 29th St. #343, San Francisco, CA 94110